

In welche Richtung würde es wohl bei ihm weitergehen? Er sah zum Fenster, dessen Scheibe rechts unten einen Sprung hatte, hinaus. Eine Richtung schlägt man nicht so einfach ein wie eine Fensterscheibe. Die Heimstätte, sein Schuppen, kam ihm plötzlich sehr, sehr groß vor. Riesig. Riesig und schäbig. Er hatte, seit er damals mit Andreas in die Tischlerwerkstatt eingezogen war und sie Schritt für Schritt zur Heimstätte adaptiert hatte, für die Erhaltung dieser ihrer vier Wände nichts getan. Dieselbigen waren grau und unansehnlich geworden. Abgewohnt. Erst unlängst hatte er ein Bild abgenommen, um einen Willy Puchner-Kalenderdruck gegen einen Bramersiebdruck auszutauschen, und war über die verbliebene Schmutzkontur und das unversehrte Weiß des Dahinters erschrocken. Thomas saß mit nassem Haar auf seinem Probehocker. Und sah sich mit den Augen eines Gastes um. Rundum nichts als Vergangenes, vergangene Zeit. Vielleicht sollte er sich, jetzt, da Andreas das Nest, – Thomas dachte tatsächlich: Nest, und ein kleines Lächeln huschte über seinen Mund –

da Andreas also das Nest verlassen hatte, vielleicht etwas Neues suchen. Etwas Überschaubares. Vielleicht mit einer Loggia. Thomas ging zurück ins Bad, um sein Haar zu trocknen. Und sich ein paar halbwegs frische Klamotten für den Tag zu suchen.

Er schlich um DAS BUCH herum, das noch immer originalverpackt auf dem Küchentisch lag. Er sah das kaputte Fensterglas, dachte an den Weißdruck hinter dem Bramer-Bild. Und plötzlich kam ihm das alles vor, als sei es ein einziges Provisorium.

Du musst sagen, was du willst. Das waren damals Ediths Worte gewesen, als er um sie geworben hatte. Wenn du mich ins Bett haben willst, musst du es sagen. Wir Frauen, wir brauchen das. Wir brauchen das, eine klare Ansage, eine konkrete Einladung. Wir brauchen eine Einladung, um sie erst einmal ausschlagen zu können, um uns zu zieren. Und uns dann der zigten Wiederholung von Einladung und Ablehnung doch noch zugänglich zu zeigen. Er schälte DAS BUCH aus der Plisterverpackung. Legte es, ohne es aufgeschlagen zu haben, wieder auf den Tisch zurück. Ihm fiel mit einem Mal auf, dass das Bramer-Bild schief hing, und er ging, um es gerade zu rücken. Mit einem Mal störten ihn die verstreuten Kleidungsstücke, und er ging, um sie einzusammeln, und sie im Boxsack, den er nun als Sammelsack für die Schmutzwäsche benützte, zu verstauen. Thomas hatte so eine Ahnung. Nela hatte die eine oder andere Andeutung gemacht. Konnte man auch von der eigenen Ahnungslosigkeit eine Ahnung haben? Thomas griff sich DAS BUCH.

Er strich über die Vorderseite, wendete es. Und befühlte mit der flachen Innenseite der linken Hand die Rückseite. Er überflog die Pressezitate, die DAS BUCH als einzigartigen Glücksfall priesen. Das Papier fühlte sich stark und gleichzeitig etwas moosig in seiner Struktur an. Als nächstes nahm er den Schutzumschlag ab, besah den Hardcovereinband. Die Farbe des Leinens betrachtete Thomas als das Entscheidende. Die Farbe des Einbands mache die Seele des Buches aus. Sie und die Rückentitelei. Sie fiel oft lieblos aus. Und dann wisse er schon, was er von dem Buch zu halten habe. Einband und Rückentitelei von DAS BUCH waren ordentlich gearbeitet und mit schöner Sorgfalt gestaltet. Thomas war zufrieden, und schlug den Schutzumschlag wieder um den vorderen und hinteren Buchdeckel. So dann schlug er den hinteren Klappentext auf. Die Flappe mit den persönlichen Angaben zum Autor, zur Autorin. Was er las, enttäuschte ihn. Ein einziger Satz. Lapidar wurde Sandra K. als Pseudonym ausgewiesen.

Thomas schlug die vordere Klappe auf. Er las:
Richard Haller, Anfang vierzig, ist Alleinunterhalter. An den Wochenenden spielt er mit seinem Akkordeon bei Hochzeiten und anderen Feiern auf. Unter der Woche betreut er seinen Sohn, Dieter, der die Wohnung nicht verlassen kann. Dieter reagiert mit Panikattacken, sobald er zwei gleiche Dinge sieht. Die Ärzte diagnostizieren: Isophobie, die Angst vor der Normierung, der Gleichmacherei.